

Eulennamen.

Ein kleiner Beitrag zur deutschen Cultur- und Sittengeschichte.

Von Franz Branky.

Seit den ältesten Zeiten bringen die Menschen den gefiederten Bewohnern des Erdballes grosse Theilnahme entgegen. Weil viele der Vögel mit Hilfe ihrer Flugkraft von der Erdscholle weg sich kühn in die Lüfte schwingen können, weil sie den Aether mit Leichtigkeit zu durchsegeln, über Berg und Thal, über Land und Wasser zu schweben verstehen, und weil sie mit ihren Schwingen Höhen hinanklettern, wohin ihnen kaum das menschliche Auge zu folgen vermag, so erblickte man von jeher etwas Höheres in diesen Wesen, und das bewegte einfältige Gemüth empfand vor diesen Seglern der Lüfte sogar ein geheimnissvolles Ahnen und hielt sie für Boten und Mittler zwischen Himmel und Erde, von denen die einen Glück verheissen, die anderen Unheil kündeten, oder die, je nach Umständen, bald Gutes, bald Schlimmes bescheren sollen. Eine Fülle von Beinamen, die einzelne Vögel erhalten haben, gibt diesem Empfinden der menschlichen Seele bald mehr oder minder beredten Ausdruck.

Aber nicht bald hat ein Vogel und eine ganze Vogelfamilie so viele verschiedene und seltsame Vulgär- und Trivialnamen erhalten, wie die Eule und ihr ganzes Geschlecht. Die eigenthümliche Gestalt dieser Vögel, das weiche, geschmeidige Federkleid, der leise, stille Flug, das klagende, unheimliche Geschrei, das bald als dämonisches Gelächter, bald als jauchzendes Huhu, und bald wieder als ein Bellen und Fauchen in die Nacht hinaustönt, dann die verhältnissmässig grossen, mehr nach vorne als nach seitwärts gestellten Augen, was ihnen einigermaßen eine entfernte Menschenähnlichkeit verleiht, die aufrichtbaren Federbüschel, welche einige Arten über den Ohren haben, endlich das ganze nächtliche Treiben und die abenteuerlichen Orte, die dieses geflügelte Volk zu seiner Behausung sich wählt: das alles ist Ursache, dass diese Vögel im deutschen Volksglauben vorwiegend als unheimliche Gäste gelten, als Gäste, die Unglück verheissen, Unheil bringen, den Tod ankündigen. Obwohl die Naturfreunde von nicht wenigen Arten dieser Thiere viel Rühmliches und Lobenswerthes zu melden wissen, die kleineren und mittleren Eulen sogar als „fleissige Mäuse- und Insectenvertilger“ bezeichnen, die man schonen soll (von Frauenfeld in den Blättern für Landeskunde von Niederösterreich, IV, Bd. 89), so stehen sie doch bei der grösseren Menge des Volkes in bösem Ruf, sind verachtet, gefürchtet, gemieden, verhasst, und nur selten lassen auch die Dichter den guten Ruf der Eule ungeschmälert, und da nur meistentheils im Hinblick auf den antiken Volksglauben, wie z. B. Müller von Königswinter, bei dem es im Frühlingsconcert (I. 6.) heisst, die Eule sei der Gelehrte der Vögel. In Overbeck's Pompeji, S. 346, wo einige Abbildungen aus der Fullonica (Tuchwalkerei) dargestellt sind, bemerkt man einen Arbeiter, der ein Drahtgestell herbeiträgt, über

welches die Stoffe zum Schwefeln gelegt wurden: Minervens, der Göttin der Handarbeit, heilige Eule sitzt auf dem Drahtgestelle. In einer Fabel Nicolay's, in welcher der Rabe unseren Vogel ein trübseliges Stiefkind der Natur nennt und nicht begreifen kann, weshalb er Athenes Liebling sei, lässt der Dichter die Eule erwidern: sie sei der Schützling der Göttin, weil sie im Finstern sehen könne und zu schweigen verstehe. Allerdings versinnbildlicht die Eule Geist, Witz, Ueberlegung, Scharfsinn. Sie ist daher auch das Wappenthier der Buchhändler. August Niemann stellt in seinem Romane „Eulen und Krebse“, Gotha, C. F. Windaus (J. Goetsch), 1888, den ganzen Handel und Wandel, das Leben und Treiben, die Licht- und Schattenseiten der Buchhändlergilde auf 379 Seiten in ermüdender Weite und Breite dar. Da lernt man „die Eulen“ mit ihren Listen und Ränken in ihrem Lieben und Hassen der Manuscripte und mit dem widerlichen Lärm der Reclametrommel u. a. m. genau kennen. Der Held dieses Romanes ist Friedrich Schöttmüller. Als der Jahrestag, an dem er sein Geschäft eröffnet hatte, zum fünfzigsten Male wiederkehrte, sollte ihm von den Angestellten seines Hauses als bleibendes Andenken an diesen Ehrentag eine zierlich mit Eulen und Krebsen geschmückte silberne Säule überreicht werden (S. 3). Was die Krebse im Buchtitel und auf dieser silbernen Säule andeuten sollen, das besagen folgende Stellen des Romanes: In unserem Lagerraume sind gegen 20.000 Krebse aufgestapelt, lauter schwer gelehrte Werke und mindestens 40.000 Bände, die ganz unverkäuflich sind, lagern auf dem Boden im alten Hause (S. 66). Es machte ihm Vergnügen, den Autoren gute Honorare zu zahlen, und er hatte seine Augen nicht der Thatsache geöffnet, dass so viele seiner Bücher sich in Krebse verwandelten (S. 82).

Die Narren und Lustigmacher verwichener Zeiten führten auch die Eule in ihrem Scepter. Der Verein Schlaraffia in Wien, der sich die schöne Aufgabe gestellt hat, in sinniger Weise den Humor zu pflegen, nahm diesen Vogel mit dem Beisatze in arte voluptas in das Vereinsiegel auf. Als Ulk gelten noch immer Spässe, Scherze, Schwank und Streich, aber eine Taube der Venus und die Eule der Pallas beschliessen ihr Gespräch mit den folgenden, sinnigen Gedanken:

Die Taube: Die Weisheit aber soll die Menschen fröhlich machen!

Die Eule: Zwar fröhlich — aber nicht bis zu dem lauten Lachen!

(Leonhard Lier, Gleims, ausgew. Werke, S. 98.)

In der Kunst und Industrie wurde die Eule mannigfach verwendet. Man erzeugt Metalllampen mit Nachtulen oder in Form von solchen Wesen, Gefässe aus Porzellan, zum Aufbewahren von Tabak, Thee u. dgl., Federbesen mit Eulenköpfen, wie wir sie aus Vossens siebzigstem Geburtstage kennen; man nennt diese Federbesen Eulen- oder Handeulen. Wer kennt nicht in Wien die aus Frankfurt a. M. importirte Eulenseife? Sie „ist die beste Seife der Welt“ (N. F. Presse vom 9. Jänner 1892, S. 13) und hat als Schutzmarke eine Eule, einen Uhu, aufgeprägt.

Man macht auch Licht und Lampenschirme aus Drahtgeflecht, überzieht sie meist mit rothem Stoffe und gibt dem Ganzen die Form einer Eule. Die Artillerie kennt heutzutage bloß Geschütze, Kanonen, höchstens noch Stücke, und unterscheidet in den Batterien die einzelnen ganz arithmetisch mit Nr. 1, 2, 3 u. s. f. Welche poetische Namen trugen die Geschütze in vergangenen Tagen! Götter und Menschen, Engel und Teufel, Vögel und Schlangen mussten herangezogen werden, um die Wurfmaschine zu individualisiren, zu benennen. Unter den Vögeln stand zu diesem Zwecke aus naheliegenden Gründen der Falke obenan, daher die Namen Falkaunen, Falkenette. Auch die Eulen werden als Geschütznamen erwähnt (Kleinpaul, die Räthsel der Sprache, S. 145) und dazu mit dem Bemerkung, in Persien und Indien seien diese Vögel noch heutzutage geachtete Beizvögel.

Im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges heissen die Sechsendreißigpfänder unter den Geschützen Adler, die Vierundzwanzigpfänder Falken, die Zwölfpfänder Geier, die Sechspfänder Habichte; die Dreipfünder Sperber, die sechszigpfündigen Mörser aber Eulen. (G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. III., 29.)

Die Goldschmiedekunst verfertigte ehemals hübsche Willkommbecher in Form von getriebenen Thiergestalten, worunter nicht nur Fuchs, Hund, Wolf und Hirsch, sondern auch die Eule vertreten ist, meist Nürnberger- und Ulmerarbeit.

Reizende Nipsachen werden auch aus Elfenbein gemacht. In Gleichenberg, dem berühmten steirischen Curort für Lungenkranke sah ich bei Herrn Rieger, dem dortigen Elfenbeinwaaren-Erzeuger, einen stylvollen Briefbeschwerer mit Eulenschmuck. Dieses Schreibschgerät bestand aus einer Elfenbeinplatte; auf dieser war ein aus demselben Stoffe geschütztes und aufgeschlagenes Büchlein angebracht, auf dem ein Elfenbeinkäuzchen so stand, dass es mit den Fängen die Blätter des Buches niederhielt, auf dass der Wind durch Verblättern nicht Unheil stifte. Der Gedanke des Künstlers, die Eule als Wächterin des Buches zu bestellen, verdient Beifall. Der Kauz hätte freilich noch zierlicher und niedlicher ausgearbeitet werden können.

Derartige Leichter, Lampenschirme, Gefäße aus Porzellan, Briefbeschwerer, Kanonen, Besen und Trinkgefäße, wie wir sie der Reihe nach kennen gelernt haben, nennt man kurzweg Eulen. Vielleicht spielt dieser Vogel sogar in der Heraldik eine bedeutende Rolle; worüber ich freilich nichts Bestimmtes anzugeben vermag, denn dieses Gebiet ist mir zu fremd, als dass ich mir in dieser Hinsicht ein Urtheil zutrauen dürfte; aber ich komme auf diesen Gedanken, weil mir vom k. k. Wiener Cassier Wilhelm Edlen v. Thann eine Visitkarte vorliegt, auf der ein hübsches Wappen eingedrückt ist, auf welchem eine kleine reizende Eule sitzt.

Die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts unter der Regierung des Kaisers Karl VI. ausgemünzten Ducaten, zu denen man das Gold aus dem Bergwerke zu Eule in Böhmen nahm, nannte man Eulenducaten, denn sie trugen die Eule als Münzzeichen eingepägt. Man unterschied einfache und

doppelte Eulenducaten. Sehr beliebt war es auch, die Eule, bezw. den Kauz, als sog. *avis funebris* zu verwenden. Auf einer etruskischen Vase (in A. Baumeisters Denkmälern des classischen Alterthums, S. 1795) bemerkt man den Kauz als Todtenvogel, und Hades führt, wie aus der Erklärung bei Theophrastus und Pirithous zu ersehen ist, in seiner Rechten ein Scepter, auf dem ein Kauz als *avis funebris* sitzt. Manche Menschen führen von dem Vogelgeschlechte ihre Namen, ganz gewiss Uhlenspiegel, Eulenspiegel, Uhlentut, Eulenburg. Der Euler geht jedenfalls richtiger auf den Auler, Töpfer zurück, als auf die Eule, desgleichen stammen auch die Ul, Uhl, Uhle häufiger von *Odilo* und *Udilo*, als vom Nachraubvogel. (Vergl. Andresen, Concurrencyen, S. 63, 91.) Bei Häusern, die auch nicht selten „zur Eule“ benannt werden, muss es oft unentschieden bleiben, ob der Vogel oder der Töpfer den Namen gegeben haben. Aber die Käuze unter den Menschen, seien es seltsame, komische, drollige oder närrische, oder ist es gar einer der lächerlichsten Käuze, wie A. Grün unterm 14. October 1856 an seinen Freund Gottfried Leitner schreibt, die haben ihre Spitznamen vom Eulengeschlecht. Noch älter als der Kauz und die Käuze ist der Zuname Kuz oder Küz, den Fedor Bech (Germ. XX. 45) in den Formen *Conradum dictum Kuiz* und *Conrado dicto Kuze* belegt, und auch im Vogelsang IV. (W. Wackernagel, voces v. a. S. 108, Nr. 6) heisst es: „Der Kutz, Rapp, Wylg, die selben dry vñ ellend thuend sy styfften.“

Der Name Eule bezeichnet sogar einen Vogel aus anderem Geschlechte; Biereule ist ein sächsischer Vulgärname für die Goldamsel (*oriolus galbula*) und eine Schmetterling-Familie zählt eine Gold-, eine Gamma-, eine Saat-, eine Kartoffel-, eine Kohl-, eine Kiefern-, eine Pfeil-, eine Hasen- und eine Psieule unter ihre Repräsentanten (Altum und Landois, Zoologie, S. 116).

Wenn auch die Eule zur Benennung von Menschen, von reizenden Kunst- und Industrie-Erzeugnissen erhalten musste, so bleibt sie doch im deutschen Volksglauben das Sinnbild der Nacht, der Finsterniss, das Sinnbild der Fortschrittfeinde, der Dunkelmänner, der Feinde der Aufklärung und aller lichtscheuen Menschen, oder, um mit Konrad v. Megenberg (S. 209) zu reden: *Pei der äuln verstē wir all poes übeltaetig lant, sam diep, schächer, grecher, die hazzett daz liecht der wärhait, als unser herr spricht: wer übel würt, der hasset daz licht. Tschlu-Kong nennt diejenigen, welche ihn verleunden und aufzünden, widerwärtige Eulen* (Erd. Rückert's poetische Werke. VI. S. 229).

Der Fabelschatz unseres guten Vaters Pestalozzi (Basel 1803, S. 244) kennt einen Erzvater der Käuze, durch dessen Einfluss es gelang, den Mittelstand zu vernichten, Gegen alle Vereinigung der Vogelgeschlechter wird zu Felde gezogen, alles Schlimme, Verderbliche und Sträfliche wird den Mitgliedern des Mittelstandes angedichtet, bis man es dahin bringt, dass dieser Stand durch fortwährendes Verläunden von aller Welt verfolgt und endlich vernichtet wird. Zu spät erkennt man das Unrecht, was man begangen und was der Erzvater

der Käuze angerichtet hat. Seit dieser Zeit herrscht auch ein ewiger Hass zwischen den friedlichen Vögeln und dem Käuzengeschlechte, das sie also verführte zu Gunsten der Tyrannen und der Unterdrücker.

Hagedorn (Werke, III. S. 37) behütet die Eulen, um an ihnen die Einfaltspinsel, die Sträber, die sich in Selbstberäucherung und Selbstbespiegelung so sehr wohlgefällig, ansehnlich darzustellen. Er singt:

„Der Uhu, der Käuz und zwö Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir singen, doch heisst es, wir heulen
So grausam, belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber, wir müssen uns loben;
Es lobt uns ja keiner, als wir.“

In einer der Fabeln Gleims (Die Eule und die Nachtigall) wird die Eule geradezu eine Thörin gescholten.

Von schrecklichem Ernste ist auch der Gedanke eines Zaubermärchens, welches meldet: ein Land, das traurig wie das Grab, schwarz wie die Nacht ist, ein Land, in welchem Gottes Sonne niemals scheint, müsse man fliehen und den Eulen und Fledermäusen überlassen. (Jos. Wenzig, westslav. Märchenschatz, S. 182.)

Sogar in den mit grosser Heftigkeit und Leidenschaft geführten Wahlkampf mengt sich unser Gevögel ein. Am 20. Februar 1891 hielt der Parteimanu der Demokraten seine Candidatenrede in Neulerchenfeld (Wien), in welcher er scharfe Ausfälle namentlich gegen den Prinzen Alois von Liechtenstein, seinen Gegencandidaten, machte. Der Demokrat (Dr. Kronawetter) behauptete: Prinz Liechtenstein wolle, dass die alten Adelsruinen in die Neuzeit hereinragen, er aber (Kronawetter) wolle diese Nester für Nachtvögel und Eulen abtragen. Eulennest ist ein metaphorischer Ausdruck für einsame, schwer zugängliche, unheimliche und verrufene Wohnplätze. (Vergl. in Ritterburgen. A. Groner, S. 123.)

(Fortsetzung folgt.)

Die Vogelfamilie der Ramphastiden, Tukane oder Pfefferfresser.

Von **Guldo v. Bikkessy**, Ung.-Altenburg.

Die Ramphastiden oder Ramphastos, bekannt unter dem Namen Tukane oder Pfefferfresser, bilden vermöge ihrer ungewöhnlich grossen Schnabelform nebst den andererseits durch ihre winzig kleine Körpergestalt, Farbenpracht und eigenthümliche Lebensweise so überaus bemerkenswerthen Trochiliden (Kolibris) die beiden merkwürdigsten Charaktertypen der Ornis des tropischen Südamerika, und besitzen erstere in der alten Welt, blos in den dem Fauniengebiete Malayasiens angehörenden Nashornvögeln, hinsichtlich dessen einigermassen ihre analogen Vertreter (welch' letztere nebst einem auffallend grossen Schnabel, auch noch ein hornartiges Gebilde an demselben besitzen). So sehr nun auch dieser ungewöhnlich grosse Schnabel die Ramphastiden unter sämtlichen übrigen Nisthockern in auffallendster

Weise kennzeichnet, so hindert derselbe die Vögel dieser Familie dennoch nicht im mindesten an den anmüthig gewandten Bewegungen des Körpers, da die Hornschale desselben äusserst dünn und zellig geformt ist, und folglich auch leicht getragen wird. Auch hinsichtlich des Gefieders verdienen diese Vögel volle Beachtung; denn wenn auch der grösste Theil des Körpers bei den meisten Arten einfarbig schwarz erscheint, so sind doch der untere Theil des Halses nebst Kehle und bei manchen auch die Brust mit einer überaus prächtigen orangegelben Tafel geziert, welche bei manchen Arten in einen scharlachrothen Fleck endigt. Die geographische Verbreitung der Ramphastos erstreckt sich über die gesammten Waldregionen des tropischen Südamerika, von den Küstenstrichen des Karibischen Meeres bis in die südlichen Theile Brasiliens, sowie auch der Breite nach von den atlantischen Gestäden des letzteren Landes bis zum Fusse der Andeskette im westlichen Südamerika, woselbst diese Vogelfamilie in ziemlich vielen Arten (deren bekannteste bei uns in Europa der gemeine Tukan [Ramphastos piscivorus] bildet) von der Grösse eines Pirol bis zu der einer starken Nebelkrähe vorkommt, die meisten Arten sind indes von der Grösse einer gemeinen Haustaube. Als Aufenthalt wählen sich die Ramphastiden am liebsten die dichtesten Baumkronen (ähnlich wie bei uns die Pirolen) so dass man sie nicht allzuhäufig zu sehen bekommt. Manche Arten dieses eigenthümlichen Vogelgeschlechtes leben gesellig und halten sich in grösseren Schaaren beisammen, andere dagegen leben einzeln. Die Nahrung der Ramphastiden besteht zwar grösstentheils aus Beeren und Früchten, daneben verschmähen sie aber auch animalische Kost und sogar kleine Vögel nicht, wie man an einem in der Gefangenschaft gehaltenen Exemplare beobachtete, dem man einen lebenden Stieglitz in den Käfig gab, welcher allsogleich von demselben mit dem Schnabel erfasst, zu einem Brei zerquetscht und hinabgewürgt wurde. In ihrer Heimat wird den Tukanen sowohl von den wilden Völkernstämmen des südamerikanischen Innern, als auch von den europäischen Kreolen eifrig nachgestellt u. zw. sowohl wegen ihres Fleisches (welches letztere als schmackhaft gerühmt und namentlich zur Brühbereitung ähnlich dem der Krähen bei uns, seitens der ärmeren Volksklassen verwendet wird) als auch der Federn halber, welche namentlich von den ersteren mit Vorliebe zu allerlei Koppstütz gebraucht werden. Zu letzterem Zwecke werden dieselben von den wilden Eingeborenen nicht immer getödtet, sondern sehr oft nur vermittelst eines schwach vergifteten Bläsrohrs angeschossen, worauf der Vogel betäubt zur Erde fallend, seiner besten Schwweifedern beraubt, dann aber wieder frei gelassen wird, um später abermals solches an ihm wiederholen zu können. Aber auch in dem europaisirten Theile Südamerikas werden die Federn der Tukane zu mancherlei Zierrathen verwendet u. zw. sogar in den allerhöchsten Kreisen der Gesellschaft; so war beispielsweise der Halskragen des Staatsmantels, welchen der verstorbene Kaiser Dom Pedro von Brasilien, bei feierlichen Anlässen, wie gelegentlich der Eröffnung der Parlamentsversammlung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Branky Franz

Artikel/Article: [Eulennamen. Ein kleiner Beitrag zur deutschen Cultur- und Sittengeschichte. 68-70](#)